

Trotzdem handelt es sich um eine schöne und kenntnisreiche Arbeit, die nicht zuletzt gerade auch dank der Fülle der verarbeiteten Fakten von großem Nutzen sein wird (Register vorhanden). K. W.

Hans-Joachim Reischmann, Die Trivialisierung des Karlsbildes der Einhard-Vita in Notkers „Gesta Karoli Magni“. Rezeptionstheoretische Studien zum Abbau der kritischen Distanz in der spätkarolingischen Epoche, Konstanz 1984, Hartung-Gorre Verlag, 98 S. – Ausgehend von einem literaturwissenschaftlich-rezeptions-theoretischen Ansatz und ausgestattet mit dem dazugehörigen, nicht immer leicht verständlichen fachterminologischen Potential, untersucht der Vf. dieser Konstanzer Dissertation an drei ausgewählten Beispielen des Karlslebens – Bericht über die Kaiserkrönung (Einhard c. 28, Notker I, 26), Aufstand Pippins des Buckligen (Einhard c. 20, Notker II, 12) und Belagerung von Pavia 774 (Einhard C. 6, Notker II, 17) –, mit welchen erzählerischen und stilistischen Mitteln Notker die kritische und ästhetische Distanz, die Einhards Karlsbild kennzeichnet, abbaute und dieses dem Erwartungshorizont seines Publikums annäherte. Die sorgfältige und überzeugend durchgeführte vergleichende Analyse, ergänzt durch Seitenblicke auf das Epos „Karolus Magnus et Leo papa“ und auf den Poeta Saxo, erhellt die verschiedenen Ebenen, auf denen sich die Trivialisierung des Karlsbildes vollzog: christlich-monastische Einfärbung, Entpolitisierung und Privatisierung, paradigmatische Individualisierung, Militarisierung (der „eiserne“ Karl vor Pavia), Ersetzung rationaler Begründungen durch irrationale Erklärungsmuster, dadurch und durch die dramatische Gestaltung der Erzählung stärkeres Ansprechen der affektiven Schichten im Leser. E. T.

Wolfgang Eggert – Barbara Pätzold, Wir-Gefühl und Regnum Saxonum bei frühmittelalterlichen Geschichtsschreibern (Forschungen zur ma. Geschichte 31) Weimar 1984, Herm. Böhlau Nachfolger, 328 S. – In diesem Band sind zwei nach Methode und Untersuchungsziel ähnliche Abhandlungen vereinigt: Wolfgang Eggert, Das Wir-Gefühl bei fränkischen und deutschen Geschichtsschreibern bis zum Investiturstreit (S. 13–179), der an sein 1973 erschienenes Buch anknüpfend (Das ostfränkisch-deutsche Reich in der Auffassung seiner Zeitgenossen, Forschungen zur ma. Gesch. 21, 1973) die Historiographie von Gregor von Tours über die frühe karolingische Annalistik und die Geschichtsschreiber des 9. Jh. bis hin zu Brunos Buch vom Sachsenkrieg aus der 2. Hälfte des 11. Jh. untersucht. Methodisch geht der Vf. dabei von den Aufsätzen R. Buchners über Hermann von Reichenau und Adam von Bremen aus, dessen Ergebnisse über diese Autoren weitgehend übernommen werden. Was die ottonische und frühsalische Historiographie anbetrifft, so stellt der Vf. fest, daß „fast alle Autoren ... die Deutschen als *nostri* bezeichneten“ (S. 174), d. h. es gab ein über die lokale und stammliche Abgrenzung gegen Fremde hinausreichendes Zusammengehörigkeitsgefühl aller „deutschen“ Bewohner des Reiches, die sich sehr betont von den Italienern abgrenzten. Daß auch das Eigenbewußtsein der Stämme noch hoch einzuschätzen ist, beweist die Sachsengeschichte Widukinds von Corvey, bei dem sich aber auch Ansätze eines Wir-Gefühls finden, die sich auf das gesamte von den Ottonen regierte Reich beziehen. Auch im Falle von Brunos Parteischrift gelangt E. zu einem differenzierten Urteil: Während Bruno anfänglich einem Stammespatritismus huldigt, identifiziert er sich nach der Wahl eines Gegenkönigs 1077 mit der gesamten antiheirizianischen Partei, d. h. er ver-